

Der Sohn der Hagar.

Roman von Paul Keller.

(20. Fortsetzung.)

Siehe, die Kränze weihen alle. Wenn ein König eintritt durch geschmückte Lor, sind die Rosen schon...

Trotz, sie ballte die Hände, und mit jornerfälliger Stimme sagte sie: 'Lump! Lump! Lump! Und gerade du!'

Aber die Müdigkeit kam wieder, die schwere furchbare Angst. Ihr Gesicht wurde weißgrau, wie das Reichen Schnees am Begrab...

Arme, dumme Lore, wenn du gewartet hättest, bis dein Frühling kam, lägst du mit deiner blühenden Hoffnung in prangenden Blüten...

Die Mutter sieht den Kranz auf er Stirn des Kindes, wenn es schlief und soig im Bettchen schlief. Der Kinderfreund sieht ihn, der n einem Spielplatz stehen bleibt...

Da kam die Straße entlang Robert Winter gefahren. Er hatte die Lore nach der Stadt gebracht und sie da verloren, hatte sie lange gesucht und endlich gehört, sie sei nach Hause gegangen.

Die arme, alte Jungfer küßt ihn sie eine Krone und beugt sich lächelnd zu ihrer bescheidenen Arbeit, sie ein heimlich Königskind, das ient.

Da erob sich Gottlieb Peuter und sagte: 'Frau Gartmann - Sie sollen nicht schimpfen! - Sie sollten mir Herrgott danken! - Sie waren immer glücklich! - Sie waren nie hübsch! - Sie waren nie lebensfähig! - Sie waren nie in Berufung! - da komm' Sie eigentlich gar nicht mitreden! - Hübsche Mädchen haben's schwer auf der Welt.'

Und er lehnte sich an den Stamm einer Pappel und schloß die Augen. Er hörte den Baum sagen, wie der Strauch am Begrabende wimmerte, und wie ein Vogel sich ausloß mit milden Flügeln.

Er sah ihre fremdberaubte Stirn. Langsam stand er auf. Die Arme hingen ihm schlaff herab, die Brust sank zusammen, der Kopf fiel schwer nieder.

Die Lore ging langsam durch die Pappelallee, die von der Stadt herkam. Uweimal blieb sie stehen, wandte sich um und ging ein paar Schritte zurück auf die Stadt zu.

Er wurde ihr nichts erspart. Alle Vorwürfe, die sie sich selbst gemacht in einzelnen Stunden, erfuhr sie noch einmal aus fremdem Munde, alle Schmach und Verdemütigung, die sie selbst gefühlt in schlummerlosen, angewollten Nächten, bekam sie noch einmal dargereicht in übervollem Reich.

Da preßte Robert Winter die Hände vor's Gesicht und weinte, und seine warmen Tränen fielen auf Lore's Hüfte.

Er redete ihr zu, aber sie wollte nicht in den Wagen. So ergriff er die Hügel und ging langsam mit ihr neben dem Wagen her.

Die Marne Schlacht 1914

Von Generalmajor J. D. Ohnesorg, Berlin.

Nach Tannenberg die Marne Schlacht! Im Osten heller Jubel über einen Sieg von Einzweitslänge, wie er nach den Ereignissen noch kurz vorher nicht zu ergötzen war, ein 'Canne' im vollen Sinne des Wortes, dem ich bald ein zweiter Sieg an den Majorschen Seen anreichte, der nach General Lubendorfs Ausspruch nicht die ihm durchaus gebührende Anerkennung jenseits der öffentlichen Meinung gefunden hat - im Westen, nach einem Siegeslauf ausgegliedert durch Belgien und Nordfrankreich, an der Marne ein tief bedauerlicher Rückschlag, der zu einem Wendepunkt für den Krieg werden sollte.

In diese inhaltschweren Worte löst sich die Kriegslage am 10. September 1914 zusammenfassen. Von Anfang war den Eingeweihten die für uns bitter empfindliche Bedeutung des Ausganges der Kämpfe südlich der Marne im ersten Monatsdrittel des September nicht verborgen. Auch Großadmiral v. Tirpitz bestätigte dies in den unter dem frühigen Eindruck dieser Vorgänge im Kaiserlichen Hauptquartier niedergeschriebenen Briefen, die er seinen fürzlich erschienenen 'Erinnerungen' beigelegt hat.

Auf Grund solcher Erwägungen war gerade auf eine übermäßige Offenheit im Westen und deren schnelles Gelingen der deutsche Plan für den Zweifrontenkrieg aufgebaut. Die westlichen Gegner sollten niedergeworfen werden, ehe der russische Stoß mit seinen Riesennassen, die schon am Kriegsbeginn um mehr als sechs Millionen ausgebildete Kämpfer zu beziffern waren, wirksam werden konnte.

Die anderen sahen woraus, hörten eine schwere Weichte, die sie nicht fassen konnten. Werthold regte sich zuerst. Er sprach in lautes Schloßchen aus. Das löte auch der Frau die Zunge. Sie sprach, überschlug sich in der Rede, freilicht, raste auf und ab und hatte kein anderes Wort für Lore als 'Frauensimmer'. Dann begann sie zu weinen.

Da erob sich Gottlieb Peuter und sagte: 'Frau Gartmann - Sie sollen nicht schimpfen! - Sie sollten mir Herrgott danken! - Sie waren immer glücklich! - Sie waren nie hübsch! - Sie waren nie lebensfähig! - Sie waren nie in Berufung! - da komm' Sie eigentlich gar nicht mitreden! - Hübsche Mädchen haben's schwer auf der Welt.'

Das fünfte Kapitel. Am anderen Morgen ging die Frau mit Lore ins Gericht. Das Mädchen lehnte an der Wand und ließ alle Schmach über sich ergehen, die jene auf sie häufte. Sie entgegnete nichts, als manchmal ein halbes 'ja' oder 'nein'. Hatte seine Vertäubung, nicht einmal eine Wüte um Erbarmen.

Die Marne Schlacht 1914. Von Generalmajor J. D. Ohnesorg, Berlin. (Fortsetzung folgt.)

Die Marne Schlacht 1914

Von Generalmajor J. D. Ohnesorg, Berlin.

Albrecht von Birtleberg, die 5. Deutsche Kronprinz. Südlich an diesen starken Stützpunkt angeschlossen, bildeten die 6. und 7. Armee unter dem Baverischen Kronprinzen bzw. dem Generalobersten v. Seevingen in Vorbringen und im Elsaß den Defensivflügel.

Die Schilderung der Ereignisse gliedert General Baumgarten-Crusius in das Vorspiel, Zwischen Spiel 'Von der Sambre und Maas bis über die Marne' und den Hauptteil 'Die Schlacht südlich der Marne'. Wäzänder Erfolg begleitete die deutschen Waffen. 'In wenigen Tagen seit Kampfbeginn waren die Feldherren der Westmacht enttäuscht.

Trotz dieser Leistungen und der durch sie erzielten Schlachterfolge, war indes der erhoffte strategische Erfolg nicht erreicht worden. Es war gelungen bis südlich der Marne vorzudringen, aber nicht eine oder die andere der feindlichen Armeen einzufassen und zu vernichten; v. A. hatte die französische 5. Armee nebst den Engländern es vermerkt, sich zwischen Sambre und Maas einem 'Seidam' zu entziehen. Auch war der lebende Gedanke der deutschen Oberleitung, die Gesamtmasse der Gegner durch unablässigen Druck auf ihre linke Flanke nach Südoften zu drängen und, wie einst die Bourbaische Armee über die schweizer Grenze zu werfen, nicht zur Durchföhrung gelangt.

Recht und anfänglich werden die nun folgenden fünfjährigen Kämpfe geschildert. Sie vier auch nur in den äußersten Umrissen zu skizzieren, würde zu weit führen. Wir müssen uns mit der Feststellung des Endergebnisses begnügen. Dieses ist bedauerlicherweise dahin zusammenzufassen, daß trotz des für uns günstigen Standes der Marne Schlacht infolge des Mißerfolges an einer Stelle, wohl etwas voreilig eine Rückwärtsbewegung der gesamten deutschen Linie angeordnet wurde. Diese eine Stelle war die Armeo Bülow, insbesondere deren rechter Flügel. General Baumgarten-Crusius unterzieht nun in seinen Betrachtungen über diese kritischen Tage, die in ihren Folgen eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, sowohl den Führer der 2. Armee, wie die Männer der oberen Leitung einer nachvoll gehalten, aber ersten Kritik. Er erhebt insbesondere gegen die Oberste Heeresleitung den Vorwurf, daß sie, als beide Nachbararmeen die 3. Armee wiederholt zur Hilfeleistung in entgegengekehrter Richtung veranlassen, nicht eingriff, daß sie in den entscheidenden Tagen, anstatt bestimmte Verhele zu geben, die Armeeführer zu Verhandlungen untereinander anwie. Er meint, daß zum Wärdere der Schlacht noch kein genügender Grund vorgelegen habe und daß zwei bis drei Armeekorps mehr auf unserer Seite uns den Sieg gesichert hätten.

Er geht aber auch auf die tiefen Gründe ein, denen die Schuld an Mißerfolg in der Marne Schlacht beizumessen ist. Er sagt, daß das Mißlingen unseres entscheidenden Schlags an der Westfront in letzter Linie verurteilt wurde 'durch eine fleischliche, selbsttätige Volkverehrung, die an Voraussicht und Opferwilligkeit nicht im entferntesten an die gewaltige Größe heraustrichte, zu der sich das deutsche Volk aus eigener Kraft in der Vorkriegszeit emporgeschwungen hatte'. Infolge dieses angeblicher Sparansicht und grundsätzlicher Opposition der Parteien der Völkern war die Ausgestaltung unserer Wehrmacht nicht so gefördert worden, wie es Deutschlands Lage aus dem anerkannt strategisch ungünstigen Lage nach zwei Fronten hin wäzänder Feinden gegenüber, dringend gebot. Das republikanische Frankreich zog jeden nur irgend

Die Marne Schlacht 1914

Von Generalmajor J. D. Ohnesorg, Berlin.

tauglichen Mann zum Waffendienst heran, bei uns stand die allgemeine Wehrpflicht nur auf dem Papier. Und dies trotz der Warnung des früheren Generalstabschefs Craien v. Schlieffen, auf die General Baumgarten hinweist, und die mit klarem Blick weit vorausschauend, auch Italien zu unseren Gegnern zählt. Auch Ludendorff hatte 1912 die Auffstellung von noch drei Armeekorps gefordert, aber unsere Regierung fand aus Scheu vor dem Widerstand der Volksetretung nicht den Mut, ihr diese Vorlage zu unterbreiten. Gerade diese drei Armeekorps, sagt der Verfasser, fehlten zum Vollzuge in der Marne Schlacht.

Nach einer anderen Richtung hin hat die Beschränkung, die man sich regierungseitig der Oppositionsparteier wegen in Miltungsfragen auferlegte, ungünstig auf den Ausgange des Entscheidungskampfes an der Marne eingewirkt. Wie schon angedeutet, zogen wir mit einem Feldartillerie-Material in den Krieg, das den Geschützen der französischen Feldartillerie nicht gewachsen war. Letztere konnte sich daher die deutsche Artillerie so weit vom Reibe halten, als sie es für notwendig hielt. Wir hatten unser Geschützrohr gegen das dem französischen Modell voll gleichwertige, das bei Krapp längt fertig war, nicht ausgetauscht - aus kleinlicher Sparansicht, die uns zum Verhängnis wurde.

Wie Hoderich Fink 'rechtzeitig' eine Frau nahm. Von A. Schwintow. Bei allem, was er im Leben unternahm, war Hoderich Fink entweder zu früh oder zu spät, jedenfalls niemals rechtzeitig gekommen. Schon sein erstes Lebenszeichen hatte er nach Ansicht seiner Eltern und familiärer alten und jungen Tanten entschieden eine gute halbe Stunde zu früh von sich gegeben; wenn er zum einunddreißig Minuten damit gewartet hätte, wäre er ein richtiges Sonntagsgind geworden.

So hatte er schon recht frühzeitig - denn eher wäre es selbst Hoderich Fink nicht möglich gewesen - damit begonnen, die richtige Zeit bei seinen Unternehmungen und Unterlassungen, bei seinen Mäßen und Entwürfen mit großer Beharrlichkeit zu verpassen. Während seiner Kindheit- und Schuljahre blieb ihm sein angebornes Mißgeschick ein treuer Begleiter; es wandte ihm auch dann nicht den Rücken, wenn seine Mutter vor bedeutsamen Entscheidungen ihm als gute Vorbedeutung tröstende Worte mit auf den Weg gab: 'Nun, Hoderich, halte dich brav, komme nicht zu früh, aber geh' auch nicht zu spät, du bist doch fast ein Sonntagsgind!'

Die Gelogenheit sollte ihr eher geboten werden, als sie gehofft hatte. Bei einer gemeinsamen Bekannten verkehrte seit kurzem eine sehr nette alte Dame, die Witwe eines Studentens Weisner, die sich zuweilen von ihrem nicht mehr ganz jugendlichen, aber noch sehr reizvollen älteren Tochterchen Susanne abholten ließ. Da die Damen auch einen recht wohlhabenden Eindruck machten, so war Frau Fink's Plan gefaßt.

Frau Fink konnte sich in der nächsten Zeit nicht genug darin tun, ihrem Sohn begeisterte Symmen über die neue Bekanntschaft und besonders über die besaate reizvolle junge Dame zu halten. Hoderich hatte wohl zuweilen selbst schon aus Beiraten gedacht, aber den Mut zu laßkräftigen Handeln bisher nicht aufbringen können. Jetzt befiel ihn selbst sogar sehr oft der Gedanke, er könnte, wie schon so oft in Leben, wieder einmal zu spät kommen. So war er also dem mitterliden Plan geneigt; die alte Dame war glücklich, und bald hatten sich die beiden 'jungen Leute' kennen lernen, dafür würde sie schon sorgen.

Daß wie das zuweilen im Leben ist: Es wollte nichts werden mit dem Kennenlernen; bald war die Frau tot krank, bald war Fräulein Susanne verlobt, bald ging es aus diesen, bald aus jenen Gründen nicht, dann kamen die Sommermonate, in denen alle Welt auf Reisen ging. Auch Hoderich flog aus, allein, wie immer in den letzten Tagen; die Mutter blieb zurück mit dem ungelösten Bekantschaftsproblem und dem Gedanken an ein 'Ja' oder 'Nein' im Herzen, denn auch die Frau

Die Marne Schlacht 1914

Von Generalmajor J. D. Ohnesorg, Berlin.

Studentenrat hatte mit ihrer Tochter der Großstadt den Rücken gekehrt. Von Hoderich kamen nur kurze Briefe und ausführliche Karten, die nichts Besonderes sagten; Tage und Wochen vergingen, der Zeitpunkt seiner geplanten Heimkehr rückte immer näher. Da fand eines Nachmittags die alte Dame ein Telegramm neben ihrer Kaffeetasse: 'Soeben verlobt, bin sehr glücklich, Dein Hoderich.'

Sie war wie gelähmt. Ihr Sohn - verlobt! Und mit wem? - Kein Wort davon. Nun wurde es nicht mit Fräulein Susanne! Das mußte sie verhindern. - Aber wie? Die dritte Tasse Kaffee wurde fast, und in einem unendlich langen Brief beschwor sie ihren Hoderich, wenn irgend möglich, die Verlobung wieder rückgängig zu machen. Zum Schluß die Warnung: 'Du hast dich sicher überlebt, mein lieber Junge, halt dich zu früh gebunden; denke an die Braut, die ich dir erwählt habe, und vergiß nicht, wie oft das 'zu früh' dir schon verhängnisvoll geworden ist!'

Und nach zwei Tagen kamen Wartens hielt sie die Antwort in den Händen: 'Du spst, um rückgängig zu machen. Kehre morgen zurück, Hoderich.' Also wieder einmal zu 'spät'. So mußte denn das Schicksal seinen Lauf gehen. Als sie ihren Sohn am Nachmittag des nächsten Tages an dem Bahnhof erwartete, kamen ihr als erlie aus dem Menschenstrom die entgegen, mit denen ihre Gedanken sich in den letzten Stunden am meisten beschäftigt hatten: Ihr Sohn Hoderich, an seiner linken Seite Frau Weisner, und am rechten Arme eine entzückende junge Blondine, die er - vor Glück strahlend - seiner Mutter zuführte mit den Worten: 'Hier, mein gutes Mädchen, meine Braut! Bin ich diesmal nun zu früh oder zu spät gekommen?'

Die Braut. Während noch vor wenigen Jahren gebeten die Brautkolle wegen ihres großen Wassergetalts nur in der Nähe ihrer Fundstätte verwendet werden konnte, wird sie jetzt auch auf weite Strecken verhandt, da es Bricks Technik gelungen ist, sie zu Bricks zu verarbeiten. Das im Entschien begriffene Braunkohlenforshungsinstitut in Freiberg in Sachsen bemüht sich jetzt, die Fundstätten der Braunkohle planmäßig zu erschöpfen und die besten technischen Mittel zur Ausbeutung der tiefer liegenden Schichten und zwar möglichst im Tagebau ausfindig zu machen. Auch die Ausnutzung des Brennstoffes will man eingehend erforschen und an Nebenprodukten hofft man nicht bloß Treibölle und Schmierstoffe, sondern auch Farbstoffe, vielleicht auch Nieschstoffe und die Ausgangsstoffe zur Erzeugung von künstlichem Stahl zu gewinnen zu können.

Die Braut. Während noch vor wenigen Jahren gebeten die Brautkolle wegen ihres großen Wassergetalts nur in der Nähe ihrer Fundstätte verwendet werden konnte, wird sie jetzt auch auf weite Strecken verhandt, da es Bricks Technik gelungen ist, sie zu Bricks zu verarbeiten. Das im Entschien begriffene Braunkohlenforshungsinstitut in Freiberg in Sachsen bemüht sich jetzt, die Fundstätten der Braunkohle planmäßig zu erschöpfen und die besten technischen Mittel zur Ausbeutung der tiefer liegenden Schichten und zwar möglichst im Tagebau ausfindig zu machen. Auch die Ausnutzung des Brennstoffes will man eingehend erforschen und an Nebenprodukten hofft man nicht bloß Treibölle und Schmierstoffe, sondern auch Farbstoffe, vielleicht auch Nieschstoffe und die Ausgangsstoffe zur Erzeugung von künstlichem Stahl zu gewinnen zu können.

Reizgemäßes Heiratserlöb. Ebenfalls zeitgemäß wie kulturhistorisch interessant mutet das folgende Heiratserlöb im 'Fränk. Kur.' an: 'Lehrerin in idoll. Dorf m. ideal. Schulhaus, id. Günstlichkeit, die Beruf nicht aufgeben will, sucht Lebensgef., der Haushalt führen kann. Ang. mit Bild usw.'

Wenn der Mensch sich hat. John: 'Versteht du was von Fritten?' 'Ja! Mein. Ich glaubt, ich verstand es, bin aber sofort geheiratet worden.'